

Heinz Helle

Der *Suhrkamp*  
*Roman*

beruhigende  
Klang

von

explodierendem  
Kerosin

**SV**



**Heinz Helle**

**Der  
beruhigende  
Klang  
von  
explodierendem  
Kerosin**

Roman

Suhrkamp

Erste Auflage 2014

© Suhrkamp Verlag Berlin 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch  
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,  
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42398-1

**Der beruhigende Klang  
von explodierendem Kerosin**



## Er ist noch ein kleiner Junge

Du fragst dich, worum es eigentlich geht, und dann fällt es dir wieder ein: die Erhaltung der Art. Der Platz ist klein, die Wiese löchrig und trocken, die Linien Pfade statt Kreide und hinter ihnen nur eine einzige Reihe Bierbänke. Der Platz liegt irgendwo in der Vorstadt, die Eckfahnen sind gelb, sie sind überall gelb, und neben dem Eingang zum Vereinsheim hängt das Wappen einer unbekanntenen Brauerei. Sie kommen raus, sie kommen die Kellertreppe hoch in ihren gelbblauen und grünweißen Trikots, die Jungs, sie sind acht oder neun Jahre alt, und du siehst ihnen zu, weil es dich freut, wenn Angehörige deiner Spezies etwas haben, das ihnen viel bedeutet, wenn es etwas gibt in ihrem Leben, wofür sie kämpfen, ohne Waffen oder Gewalt. Du stehst in der Nähe der Mittellinie, genau da, wo sie einlaufen werden, und du klatschst in die Hände und freust dich. Einer von ihnen lächelt dir zu.

Er ist noch ein kleiner Junge. Er steht im Tor. Es ist das erste Mal, dass er im Tor steht, und er denkt sich, gut, wenn ihr wollt, dass ich ins Tor gehe, gehe ich ins Tor, mir egal. Zuerst passiert nichts. Als dann irgendwann dieser grünweiße Stürmer auf ihn zugelaufen kommt, allein mit dem Ball, denkt er nichts, und der Grünweiße schießt nicht, er kommt näher und näher, und er denkt sich immer noch nichts, und der Grünweiße kommt noch etwas näher, und

dann denkt er plötzlich, Scheiße, ich muss diesen Ball halten, und er denkt, ich werde ihn halten, denn es geht mir gut, meine Eltern sind auch da, sie sind extra gekommen, um mir zuzusehen, und wir haben vorhin noch bei McDonald's 20 Chicken McNuggets geholt, die kriege ich in der Halbzeitpause, mit süßsaurer Sauce, aber wieso haben sie mich heute ins Tor gestellt, ich bin doch eigentlich Verteidiger und zwar ein guter Verteidiger, aber wahrscheinlich eben auch ein guter Torwart, aber woher wollen die das denn wissen, ich war doch in meinem ganzen Leben noch nie im Tor, nicht mal im Training, ich krieg doch immer Anschiss, weil ich mich unter den Flanken wegduckte, aber jetzt habe ich keine Angst, jetzt werde ich mich nicht ducken, da kommt dieser Grünweiße, schieß ruhig, Mann, schieß endlich, ich habe keine Angst, komm nur her, du Grünweißer. Und plötzlich denkt er, dass er vielleicht nur denkt, dass er keine Angst hat, dass er nur denkt, dass er diesen Ball halten wird, dass er nur denkt, dass er ein guter Torwart ist, und in diesem Moment schießt der grünweiße Stürmer lässig ins lange Eck, und der Junge wirft sich hinterher, obwohl er nicht den Hauch einer Chance hat, an den Ball zu kommen, aber er will nicht, dass es so aussieht, als sei er ein Feigling. Das Spiel endet null zu acht.

**Ich gehe**



Können Sie da was machen?

Über allem der beruhigende Klang von explodierendem Kerosin. Grönland ist grau. Wie viel Orangensaft passt wohl in einen Airbus A310? Die Anziehungskraft der Flugbegleiterinnen muss mit der Erdferne zusammenhängen, in der sie bedienen. Mit der verdrängten Todesnähe. Luft und Lachen aus Plastik.

Als wir uns verabschiedeten, kam warmer Wind aus dem Tunnel. Ich ziehe die Folie vom Plastikhuhn. Es wird schon gut werden, hat sie gesagt. Und noch etwas anderes, aber ich sah nur ihren Mund aufgehen, hinter ihr donnerte die U-Bahn ins Licht, und dann ging ihr Mund wieder zu. Türen sprangen auf, Menschen strömten an uns vorbei, und ich wusste, dass sie es nicht noch einmal sagen würde. Als sich die Maschine auf die Startbahn drehte, fragte ich mich, warum ich gehe. Ich fragte mich, warum ich gehe, als die Turbinen aufheulten und ich in den Sitz gepresst wurde und meinen ganzen Willen aufwenden musste, um mir keinen Feuerball vorzustellen und verglühende Körper und Bergungstrupps, die in schwarze Gesichter ohne Nasen mit freiliegenden schwarzen Zähnen blicken, schweigend, im Schnee. Ich weiß genau, warum ich gehe. Es wird dunkel. Ein Bier wäre schön.

Vielleicht werden sie eines Tages herausfinden, was es bedeutet, *hier* zu sein und *das* zu sehen und *das* dabei zu

empfinden. Was es bedeutet, ich zu sein. Sie werden ein bestimmtes Neuronenmuster entdecken, dessen Komplexität und Frequenz so einzigartig sind, so göttlich, so wunderschön, dass die Erklärung seiner Struktur gleichzeitig seinen Gehalt erklären wird. Dann werden sie sagen: Wir wissen, was Bewusstsein ist. Und dann können sie es synthetisieren. Sie werden endlich die Kontrolle bekommen über das Ich. Dann werde ich hingehen zu ihnen und sagen: Ich darf nicht aufhören, sie zu lieben, niemals. Können Sie da was machen?

Das heiße Tuch auf meinem Gesicht ist schon fast wieder kalt. Ich klappe den Tisch zurück, ich stelle meine Rückenlehne senkrecht, ich beginne mit dem Landeanflug auf New York. Die verlogene Ruhe während des kontrollierten Fallens. Ich weiß, dass in einem Strahltriebwerk eigentlich nichts explodiert. Dann Lichter vor Fenstern, an denen ich nicht sitze, und warten und fallen und warten und fallen und ein lauter, erlösender Knall. Ich habe gar keine Angst vor dem Fliegen, denke ich, als wir über die Landebahn rollen. Bis wir die endgültige Parkposition erreicht haben, bleibe ich angeschnallt. Vor meinem Fenster gut ausgeleuchtete, leere Asphaltflächen. Vielleicht war es falsch, zu gehen. Aber ich habe nur dieses Gehirn.

Ich versuche, nicht an sie zu denken

Ich gehe also. Ich bewege mich aus einem Flughafengebäude heraus, ich trage eine Tasche, die Tasche ist schwer, aus einem schwarzen Himmel fallen weiße Punkte. Vor mir Taxis, hinter mir eine Ankunftshalle, darin nass glänzende Kunststoffböden in helleren Tönen von Grau, darauf Menschen, Gepäckstücke, Getränkeautomaten in Rot, Gelb, Schwarz oder Braun und eiserne und mit Kunstleder überzogene Sitzgelegenheiten, gläserne Schiebetüren, sich öffnende gläserne Schiebetüren, Ankommende, Abholende, die Zollkontrolle, das Gepäckband, viele andere Gepäckbänder, die Passkontrolle, die Schlange vor der Passkontrolle, Gänge, Fahnen, Hinweis- und Verbotsschilder, Rolltreppen, Gänge, Fahnen, Hinweis- und Verbotsschilder, Rolltreppen, eine Treppe, die nicht rollt, ein Gang, ein Gang in einem Arm zwischen Flughafen und Flugzeug, einem Arm, den man Finger nennt, ein Flugzeug, der Atlantische Ozean und sie.

Ich falle in die weich gepolsterte Rückbank eines Taxis, ich sage eine Adresse, ich versuche, nicht zu bemerken, dass der Fahrer eine andere Hautfarbe hat als ich, versuche, nachdem ich die vereinbarten 60 Dollar entnommen habe, mein Portemonnaie nicht so schnell wie möglich wieder wegzustecken, nur weil der Fahrer eine andere Hautfarbe hat als ich. Im Radio Stimmen auf Englisch

und Musik, die ich kenne, die aber trotzdem fremd klingt, genau hier, genau jetzt. Die weißen Punkte, die aus dem schwarzen Himmel fallen, werden größer und zahlreicher, die Lichter gelber und unregelmäßiger, der Asphalt im Scheinwerferlichtkegel wird heller und breiter, und er bewegt sich schneller unter mir weg. Er geht hoch, runter, hoch, Viadukte, Auffahrten, Abfahrten, die Linien sind gelb und durchbrochen, Reifen schlagen in Spalten zwischen Betonplatten, und irgendwann wird die Schwärze des Himmels von einer anderen Schwärze verdeckt, Schatten, obwohl die Sonne nicht scheint, von Häusern, größer und mehr, als ich jemals zuvor gesehen habe, und dann knallen wir auf eine dieser berühmten Brücken und in ein Gewühl aus Stahl, Licht und Autos, und die Lichter sind rot, blau und grün, und ich denke, dass ich doch eigentlich überwältigt sein müsste von den unglaublichen ersten Eindrücken in dieser unglaublichen Stadt, und ich denke, vermutlich fühlt es sich genau so an, überwältigt zu sein von den unglaublichen ersten Eindrücken in dieser unglaublichen Stadt, also nehme ich das Telefon aus der Tasche und schreibe ihr eine Nachricht mit dem Inhalt: unglaublich.

Ich erreiche ein altes Industriegebäude, es ist die Adresse, die ich dem Fahrer gesagt habe, ich gebe ihm Geld, steige aus, unter der Fußmatte liegt ein Schlüssel, der Fahrstuhl riecht nach Hydrauliköl, im fünften Stock steige ich

aus. Die Wohnung ist klein und nicht geheizt, ich stelle die Tasche ab, suche darin nach warmen Textilien, die ich über denen, die ich bereits trage, tragen kann, dann verlasse ich die Wohnung, den Fahrstuhl, das Haus, gehe über breite Gehsteige, an dunklen, verlassenen Lagerhallen vorbei, bis ich an dunklen, vergitterten Schaufenstern vorbeigehe, bis eines an einer Straßenecke erleuchtet ist, und ich zwänge mich unter dem halb heruntergelassenen Gitter hindurch, vorbei an eng stehenden Regalen voller geräumiger Verpackungen, hole Brot, Chips, Bier und eine Zeitung. Ich bezahle und verlasse den Laden, der auch jetzt noch nicht schließt, an der Kasse lasse ich laute Stimmen zurück, der Verkäufer und zwei Kunden schimpfen, ich weiß nicht, ob aufeinander oder auf die Welt, auf Lieferanten, Finanzbeamte oder Ehefrauen, ich glaube, sie sprechen Polnisch.

Ich kehre in das ehemalige Industriegebäude zurück, ich lege mich in das kurze Bett unter die dünnen Decken, ich lege nicht viel dickere Kleidungsstücke darüber, ich esse das Brot und die Chips und trinke das Bier, und ich sehe die Buchstaben an, die auf der Zeitung stehen, und ich liege noch lange wach, vielleicht weil es da, wo ich heute Morgen aufgewacht bin, schon wieder hell ist. Ich weiß nicht, ob ich nicht schlafen kann, weil es so früh ist oder so kalt, dunkel genug ist es, und ich sehe ab und zu durch das kleine Fenster über die Flachdächer zwischen dem Haus

und dem Fluss zu den leuchtenden Türmen auf der anderen Seite, und irgendwo dorthin werde ich morgen fahren und nachsehen, wo mein Arbeitsplatz ist, und ich liege wach und wach und wach, und ich finde es weder störend noch ärgerlich noch irgendwie, ich habe keine Meinung zu meinem Nicht-schlafen-Können, und ich frage mich, ob ich nicht eine Meinung dazu haben sollte oder ob ich, wenn schon nicht dazu, vielleicht zu etwas anderem eine Meinung haben sollte, und wenn ja, zu was, und dann frage ich mich, was sie in dieser Situation wohl tun würde, und natürlich macht es das nicht besser, also versuche ich, nicht an sie zu denken, denke deswegen natürlich umso mehr an sie, verdammt, und dann ist es Gott sei Dank zwar nicht Tag, doch der Himmel wird heller, ich verlasse das Bett und das Zimmer und das Haus, gehe stumpf wie auf Malerplanen zur U-Bahn-Station, durch meinen dampfenden Atem. Auf den Autos liegt Raureif.

## Ich sehe mich manchmal um

Ich sitze an einem Schreibtisch. Es ist ein Schreibtisch wie andere auch. Um mich herum sitzen andere Menschen an anderen Schreibtischen, und wir alle sind mit Aufgaben betraut, für deren Erfüllung man uns etwas gibt, das wir eintauschen können gegen Nahrung, Kleidung und Unterkunft. Ich habe die Aufgabe, Lösungen für Probleme zu finden. Jeder hat diese Aufgabe. Unsere Aufgaben unterscheiden sich nur in den Problemen, um die es geht. Vor mir steht ein Computer. Neben mir sitzen Menschen, vor denen ebenfalls Computer stehen. Auch mir gegenüber sitzt jemand. Ab und zu schreiben wir, ab und zu lesen wir, dann schreiben wir wieder, wir sprechen nicht. Was wir schreiben, wird von dem beeinflusst, was wir lesen. Was wir lesen, haben Menschen geschrieben, die entweder mehr Macht und Einfluss haben als wir oder weniger. Kommt es von Mächtigeren, muss es genau beachtet werden. Wenn nicht, nicht. Was wir schreiben, wird von Menschen gelesen, die entweder mehr Macht und Einfluss haben als wir oder weniger. Die Mächtigen können uns zwingen, alles noch einmal neu zu schreiben. Die weniger Mächtigen sind uns egal. Wir schreiben im Wesentlichen, was man von uns erwartet.

Ich sitze an einem Schreibtisch, neben mir ist eine Wand aus Glas. Dahinter eine Straße, Schneetreiben, schnelle

Menschen und langsame Autos, vor mir die leere weiße Seite des Schreibprogramms. Dann Buchstaben, Wörter, ein Satz auf der weißen Seite des Schreibprogramms, und der Satz hat etwas mit dem Problem zu tun, mit dem ich zu tun habe. Ich sehe mir den Satz genau an. Wort für Wort, Zeichen für Zeichen. Dann drücke ich eine Taste, und der Satz verschwindet wieder, löst sich auf im Weiß der Seite. Ich weiß, dass heute Dienstag ist und dass ich bald einen Vortrag halten muss über die Probleme, mit denen ich mich befasse, und dass ich in diesem Vortrag Lösungen skizzieren soll, die mir vielversprechend erscheinen. Ich weiß auch, dass es wichtig ist, die Probleme so zu beschreiben, wie nur ich sie beschreiben kann, dass ich Lösungen skizziere, die nur ich skizzieren kann, sonst könnte das, was ich mache, auch irgendjemand anderer machen. Ich weiß das alles, aber ich tue nichts. Ich blicke auf meinen Bildschirm und tue nichts. Der Cursor auf der weißen Seite des Schreibprogramms blinkt gleichmäßig langsam und dünn.

Ich sehe mich manchmal um. Ich sehe zwei Reihen hinter mir eine Frau sitzen, die dunkles Haar hat und einen silbernen Ohrring, und sie merkt, dass ich sie ansehe, und sie sieht mich auch an, dann sehen wir wieder weg. Ich schaue noch ein bisschen auf meinen Bildschirm und aus dem Fenster, sehe Wand, Straße, Schnee, Autos, ich schaue wieder zu ihr, sie zu mir. Ich frage mich, ob sie nur

auf die Anwesenheit eines Angehörigen des anderen Geschlechts in ihrem Gesichtsfeld reagiert, wie es ihr von der Evolution vorgegeben ist. Ich frage mich, ob sie nach eingehender Prüfung meiner phänotypischen Merkmale an der Aufnahme meines Erbgutes interessiert wäre oder ob sie etwas an mir entdeckt hat, etwas Faszinierendes, Schönes, Besonderes oder Widerwärtiges, Böses, Trauriges, etwas, das sie nicht in Worte fassen kann und für das sie keine Beweise hat, von dem sie aber überzeugt ist, dass es da ist, und obwohl sie es unangenehm findet, mich jedes Mal anzusehen, wenn ich sie ansehe, und es ihr kalt den Rücken hinunterläuft, vor Erregung oder Ekel, kann sie einfach nicht wegsehen, weil ich genau so bin, wie ich bin.

Ich schaue auf meinen Bildschirm und denke, dass ich eigentlich ganz gut weiß, dass das, was ich denke, Unsinn ist, und ich frage mich, warum ich es denke. Und dann denke ich, irgendwann musste es ja dazu kommen, dass ich nun wieder darüber nachdenke, ob die Tatsache, dass ich über eine beliebige Frau an meinem Arbeitsplatz nachdenke, bedeutet, dass sie und ich keine Chance mehr haben, dass ich sie in Wahrheit nicht mehr will, ohne es zu wissen, oder nicht mehr wollen kann oder wollen können will, und es kommt mir so vor, als ob Wollen etwas wäre, das man nicht beeinflussen kann, egal, wie sehr man auch will, und ich weiß nicht, ob es ein Medikament gibt gegen das Verschwimmen von Bedeutungsebenen, und ich weiß